stzender des Verbandes ist Herr Stadtverordneter Köhler, Schäferstraße 6. Kassierer Herr Kaufmann Friedrich, Ostbahnstraße 11, 2. Alle Zahlungen sind an diesen zu leisten.

— Gestern nachmittag 5 Uhr ging der Feuerwehr die Meldung „Feuer in der Sophienkirche" zu, weshalb sofort Großfeueralarm gegeben wurde. In der nächst dem Taschenberg gelegenen Waschküche war, vermutlich durch Herausfallen glühender Feuerungsteile aus der Waschkesselfeuerung, eine Partie Feuerungsmaterial in Brand geraten. Da der Raum mit Steinfußboden versehen ist, bestand keine besondere Gefahr. Ein zufällig vorübergekommender Oberfeuerwehrmann drang sofort in den stark verqualmten Raum ein und begann mit Eimern die Löscharbeit. Der binnen wenigen Minuten eintreffende Löschzug beendete diese Arbeit mit Anwendung einer Schlauchleitung. Die Anfahrt der Löschzüge hatte natürlich das Zusammenströmen einer beträchtlichen Menschenmenge zur Folge. — Zu gleicher Zeit wurde die Feuerwehr zur Hilfeleistung nach der Coswiger Straße gerufen, wo ein Kind im losen Sand verschüttet worden war. Durch hilfsbereite Leute war es jedoch inzwischen gerettet worden.

— Die gute Sitte, den Angestellten im Handelsbetriebe Urlaub zu gewähren, so schreibt uns der Verband Deutscher Handlungsgehülfen zu Leipzig, gewinnt immer mehr Beachtung. Sie ist aber noch lange nicht so verbreitet, wie sie es im Interesse der Gehülfen wie Prinzipale verdiente. Da, wo der Urlaub eingeführt ist, hat sich diese Einrichtung bewährt, und man denkt nicht daran, sie wieder aufzuheben. Das Ausspannen von der Arbeit stählt Nerven und Arbeitskraft und schafft neue Arbeitslust. Um einander den Urlaub zu ermöglichen, pflegen sich die Angestellten gegenseitig zu vertreten, was dem Geschäft nur nützt. Möge die Bitte des Leipziger Verbandes an die wohlgesinnten und einsichtigen Prinzipale, ihren Angestellten Sommerurlaub zu gewähren, überall eine freundliche Aufnahme finden, und da, wo diese Einrichtung noch nicht besteht, die Veranlassung zu einem Versuche damit werden.

— Dem seit langem von den mit der Straßenbahn nach den Lößnitzortschaften fahrenden Passagieren empfundenen Uebelstand, auf der Umsteigestelle am Straßenbahndepot Mickten bei Wind und Wetter unter freiem Himmel auf den Anschlußwagen warten zu müssen, ist seitens der Direktion der Dresdner Straßenbahn durch Errichtung einer schmucken Wartehalle am Ausgangspunkte der Lößnitzbahn Abhilfe geschaffen worden. Gleichzeitig wurde für die ablösenden Bedienungsmannschaften der Straßenbahnwagen (Schaffner und Wagenführer) zum Schutze gegen Unwetter eine nach einer Seite offene Unterkunftshalle angebaut.

— Central-Theater. Das heute Mittwoch, den 1. April, zum erstenmal zur Vorführung gelangende total neue Programm wird in verschiedener Hinsicht außergewöhnliches Interesse wecken, zunächst durch einige für Dresden gänzlich neue Erscheinungen. Zu diesen zählt in erster Linie der Burenkommandant Smeele und dessen Adjutant Kapitän Lewies aus Transvaal, die als die besten Kunstschützen und Lassowerfer der Gegenwart den allgemeinsten Beifall finden dürften. Hervorragende und außergewöhnliche Künstler und Künstlerinnen auf dem Gebiete des Variété sind ferner: die pikante Wiener Soubrette Tiny Senders in ihren drastisch-komischen Darstellungen; die graziöse moderne Vortragskünstlerin Lona Nansen, die originelle Miß Kitty Tracey in ihrem neuen Sport-Jongleur-Akt, und der gefeierte Parodist und Humorist Hans Fredy vom Banten Theater in Berlin. Außerdem bringt das neue April-Programm den fesselnden Akt am rotierenden Luftapparat der Ceado Brothers, humoristische Vorträge der Soubrette Gusti Himm, die Kraftgymnastiker Frères Griff, die amerikanischen Papiermanipulatoren Morton und Elliott, den eigenartigen Dressurakt von Mr. Jacob mit Hund „Lucie" und die überraschenden Produktionen der Gedächtniskünstlerin Little Trilby. Schließlich wird Meesters Kosmograph durchaus neue und interessante Bilder darbieten. — Dies neue reichhaltige Programm kann nur bis zum 30. d. M. zur Aufführung gelangen, da danach die Schauspiel-Saison mit dem Blumenthal-Kadelburgschen Lustspiel „Der blinde Passagier" beginnt.

— Die Hofkünstlerin Frl. Eleonora Orlowa und Herr Alfred v. Kendler geben noch drei Zauber-Soireen im Wiembaule, und zwar heute, morgen und Freitag abend. Diese Nachricht wird allen denen angenehm sein zu hören, die an den beiden ersten Abenden keine Gelegenheit hatten, die vortrefflichen Leistungen der Künstler zu sehen.

— Aus der Geschäftswelt. Ostern naht und demgemäß stehen gegenwärtig die Geschäfte der Schokoladen- und Zuckerwarenbranche unter dem Zeichen des Osterhasen und der Ostereier. In den verschiedensten Gruppierungen, zuweilen auch in Gestalt größerer Prunkstücke, sind beide friedlich vereint hinter den Schaufenstern zu sehen, eine Augenweide nicht nur für die Kinderwelt, sondern auch für Erwachsene. Ohne diese beiden Dinge kann sich ja die liebe Jugend das Fest gar nicht vorstellen, und wenn es auch vor der Hand ein dunkles Rätsel für sie bleibt, ob der Osterhase die schönen, bunten Eier selbst legt oder von anderswo herbeischafft, um sie dann die jubelnde Schar finden zu lassen, so weiß sie doch ganz genau, daß diejenigen Eier die besten sind, deren Inhalt aus Zucker, Marzipan, Schokolade und anderen süßen Sachen besteht. Eine große Auswahl nicht nur hiervon, sondern auch in allerlei für das Osterfest passenden und in der gesamten Damenwelt sich großer Beliebtheit erfreuenden reizenden Geschenken sind in den Verkaufslokalitäten der weltbekannten Firma Hartwig u. Vogel, Altmarkt 15 und Hauptstraße 26, zum Verkauf ausgelegt. Ein Besuch der Ausstellung wird jedermann überzeugen, daß es die Firma an nichts hat fehlen lassen, jedem Geschmack gerecht zu werden. Gute und feinste Qualitäten, gepaart mit höchst geschmackvoller Ausführung, das war stets die Devise der Firma Hartwig u. Vogel. — Aber auch im Magazin des Königl. Hoflieferanten J. Olivier, Prager Straße 5, ist in diesem Jahre wiederum eine reichhaltige Ausstellung an Ostergeschenken arrangiert worden. Es hat sich hier die deutsche, französische und englische Industrie erfolgreich bemüht, eine Fülle von herrlichen Oster-Neuheiten zu schaffen. So findet man Ostereier und Attrappen in Glas, Porzellan und Metall in großer Auswahl; auch hat die Firma eine hervorragende Auswahl in billigen Holz- und Papp-Eiern ausgestellt. Besonders berühmt aber sind die vorzüglichen eßbaren Ostereier aus Schokolade, Marzipan und Fondants. — Als dritte im Bunde ist die Firma Petzold u. Aulhorn, A.-G., am Pirnaischen Platz zu nennen, in deren Schaufenster die „Villa Lampe", ein ganz respektables Häuschen aus süßen Schokoladensteinen, ausgestellt ist, das auf die lieben Kleinen eine kolossale Anziehungskraft ausübt. Frau Lampe sitzt, den Besuch eines lieben Gevatters erwartend, vor der Türe ihrer Villa, in der die kleinen Häschen frühstücken. Aus dem Hintergrunde des Waldes kommt der Hasenvater, einen seiner Jungen auf dem Rücken tragend. Nicht weit von dieser Gruppe übt ein anderes Mitglied der Familie Lampe am Ufer eines großen Teiches auf dem Dreirad. Das Dach des idyllischen Landhauses krönt der Sommersitz einer Storchfamilie. Das ganze, ziemlich kostspielige Ausstellungsstück, welches jedermanns Freude sein dürfte, wirkt ohne Frage großartig und wird deshalb auch nicht verfehlen, der bekannten Firma Petzold u. Aulhorn viele neue Kunden zuzuführen. Kurz sei auch noch auf die Osterausstellung der Firma in ihren anderen Verkaufsstellen, speziell derjenigen in dem Lokale der Wilsdruffer Straße 9, hingewiesen und bemerkt, daß von dort alle nur erdenklichen Sachen für die Osterzeit wie Ostereier aus Schokolade, Marzipan, Fondant, Creme, Porzellan, Glas, Metall, Plüsch, Seide usw., in reichhaltigster und schönster Auswahl zu billigen Preisen vorfindet.

— In der offenen Dampfschiff-Wartehalle in Vorstadt Kaditz fanden sich am Sonntag früh ein grüner Hut, 1 Schnapsflasche, 2 Schlüssel und 1 Nickeluhr mit Nickelkette vor, welche Gegenstände nur erst in der vorangegangenen Nacht da abgelegt worden sein konnten. Am Abend zuvor soll ein unbekannter Mann dort an der Elbe hin und her gelaufen sein und die Sachen zurückgelassen haben.

— Cossebaude. In der am vergangenen Sonntag vom Königl. Sächs. Militärverein „Prinz Johann Georg" im Bergrestaurant abgehaltenen, zahlreich besuchten Jahreshauptversammlung bildete die projektierte Errichtung eines König Albert-Denkmals auf dem Hochplateau des Osterberges einen wichtigen Gegenstand der Beratung. Dieselbe soll am 21. Juni stattfinden. Ferner beschloß die Versammlung, eine König Albert-Sterbedenkmünze für die Vereinsfahne herstellen zu lassen, und an der in Dresden geplanten Festlichkeit anläßlich der Rückkehr des Königs teilzunehmen.

— In Zschieren ertrank der Arbeiter Müller aus Mügeln, als er ein Stück Holz aus der Elbe ziehen wollte.

— In Leuben bei Lommatzsch beging Herr Pfarrer Lägel unter Anteilnahme der gesamten Kirchgemeinde und vieler Freunde von auswärts sein 25jähriges Amtsjubiläum.

— Von heute ab wird das Steueramt Hainichen in ein Untersteueramt und das Untersteueramt Hohenstein-Ernstthal in ein Steueramt umgewandelt.

— Leipzig, 31 März. In vergangener Nacht wurde ein zwanzigjähriger Schreiber aus Dresden festgenommen. Er hatte am 29. März in Dresden-Löbtau 300 Mark Geschäftsgelder unterschlagen. Der Bursche hatte innerhalb zweier Tage das Geld verjubelt.

— Landgericht. Die 12 Mal, auch schon mit Zuchthaus vorbestrafte, 1876 in Krakau geborene Dienstperson Auguste Minna Mücklich hat sich wegen Rückfalldiebstahls und Gewerbsunzucht, der bisher unbescholtene, 1879 in Schlesien geborene Zimmermann und Wirtschaftsvogt Karl Friedrich Wilhelm Johann August Kieser wegen einfachen und schweren Diebstahls und Zuhälterei zu verantworten. Die M. diente im April v. J. in einem hiesigen Hotel und stahl ihrer Herrschaft und einer Mitbediensteten einige Kleidungsstücke. Darauf trieb sich das Paar in der Chemnitzer und Großschönauer Gegend umher. Die M. ergab sich der Gewerbsunzucht, während K. den Zuhälter machte. Später kehrten beide nach Dresden zurück. K. stieg mehrere Male in das genannte Hotel ein und holte für sich und seine Begleiterin Kleider, Wäsche und Schmuckgegenstände heraus. Die Gerichtsverhandlung findet teilweise unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Das Urteil lautet gegen K. auf 2 Jahre 3 Monate Zuchthaus, 5 Jahre Ehrverlust und Zulässigkeit der Polizeiaufsicht, gegen die M. auf 6 Monate 2 Wochen Gefängnis. — Der Handarbeitersehefrau Ida Alma Schlicke aus Lommatzsch war ihr Stiefbruder, dessen Mutter Strafe verbüßte, in Pflege gegeben worden. Der Knabe zeigte sich widerspenstig und verwahrlost, weshalb ihn die Sch. des öfteren züchtigen mußte. Sie benutzte dazu allerdings den Ofenhaken und ein Holzscheit und überschritt in einem Falle das ihr zustehende Züchtigungsrecht. Wegen fahrlässiger Körperverletzung erhält sie eine 7tägige Gefängnisstrafe, welche aber als durch die Untersuchungshaft verbüßt gilt. — 31 Mal gerichtlich und 88 Mal polizeilich vorbestraft ist die Händlerin Christiane Therese Hähnel geb. Vetters von hier, welche sich wegen Unterschlagung zu verantworten hat. Am 15. Februar v. J. wurde ihr von einer Bekannten ein Sparbuch über 144 Mark anvertraut, mit dem Auftrage, von der Einlage für die Eigentümerin 10 Mark zu erheben. Sie hob für eigene Zwecke 15 Mark ab, gab aber das Buch nicht zurück, sondern verpfändete es bei einem hiesigen Produktenhändler gegen 3 Mark Darlehen. Es werden ihr nochmals mildernde Umstände zugebilligt, weshalb das Urteil auf 1 Jahr Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust lautet. — Der 17jährige Schweizer Emil Richard Ehrhardt wird nach geheimer Beweisführung wegen Sittlichkeitsverbrechens nach § 176,3 des Strafgesetzbuches zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. — Vom Jahre 1895 an wurden wiederholt aus der Fröhlichschen Fabrik in Warnsdorf bei Zittau mittelst Einbruchs ganze Ballen baumwollene und Hosenstoffe gestohlen. Obwohl offenbar eine ganze Bande an den Einbrüchen beteiligt war, gelang es lange Zeit nicht, auch nur einen der Spitzbuben zu fassen. Zwar kam von Anfang an auch der mit 12 Jahren Zuchthaus vorbestrafte, zuletzt in Meißen wohnhaft gewesene Maschinist Hermann Julius Häber in Verdacht, konnte aber vor der Hand nicht überführt werden. Nun wurde beobachtet, daß H. im letzten Jahre wiederholt Schnittwaren nach Art der gestohlenen in ganzen Ballen von Warnsdorf aus über Bodenbach nach Aussig befördern ließ und hier auf dem Jahrmarkte verkaufte. Die Ballen waren in Kaffeesäcke verpackt, welche von einer Bischofswerdaer Firma stammten. In der Nacht zum 18. März v. J. wurde Häber auf der Straße von Warnsdorf von einem österreichischen Wachtmann angehalten. Er zog einen Handwagen, welcher mit Stoffballen beladen war. Auch diese waren in Kaffeesäcke eingenäht. Der Wachtmann wollte Häber festnehmen, allein dieser leistete den hartnäckigsten Widerstand und entkam. Nun wurde festgestellt, daß H. des öfteren bei der Bischofswerdaer Firma Kaffeesäcke gekauft hatte, allerdings unter fremden Namen, es blieb also kein Zweifel übrig, daß er einer der Diebe sei. Als er am 25. August in Bischofswerda abermals Packmaterial einkaufen wollte, erfolgte nach einem mißglückten Fluchtversuch seine Festnahme. Er steht nun wegen wiederholten Einbruchsdiebstahls und Widerstands vor der 3. Strafkammer, leugnet zwar aufs äußerste, wird aber durch die Aussagen von 11 Zeugen überführt und zu 6 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt; Polizeiaufsicht ist zulässig.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Durch die Bekanntgabe der Kaiserlichen Verordnung, in welcher die Reichstagswahlen auf den 16. Juni festgesetzt werden, sollte der Streit um den Wahltermin eigentlich gegenstandslos geworden sein. Doch die Blätter, die zu wissen behaupteten, daß man die Neuwahlen auf Sonntag, den 17. Mai, verlegen werde, erlauben sich einen neuen Schwindel, um ihren ersten zu retten. Sie berufen sich darauf, daß „tatsächlich eine zeitlang die Absicht bestanden habe, den Reichstag aufzulösen und die Neuwahlen auf den 17. Mai auszuschreiben", bis schließlich die von „einflußreicher Seite" erhobenen Bedenken „an der ausschlaggebenden Stelle eine totale Sinnesänderung herbeigeführt hatten". Demgegenüber ist die „Post" in der Lage, mitzuteilen, daß vorstehende Behauptungen einfach aus der Luft gegriffen sind. Die Sachlage ist vielmehr folgende: Als zwischen den Regierungen Besprechungen über die Festsetzung des Wahltermins stattfanden, einigte man sich auf den 16. Juni als Wahltag, worauf dem Kaiser dieser Vorschlag unterbreitet wurde, den er dann auch genehmigte. Ein anderer Vorschlag ist von seiten des Kaisers weder gemacht noch beabsichtigt worden.

Für die Sicherheit des Kaisers in Dänemark bei seinem Besuche am Hofe zu Kopenhagen wird außer der dänischen Polizei ein Kommando Berliner Kriminalbeamten tätig sein. Das Kommando unter Führung eines Kriminalkommissars hat bereits die Ueberfahrt angetreten, um sich vor der Ankunft des Kaisers in Kopenhagen mit den örtlichen Verhältnissen in der Stadt und Umgegend, sowie den im Reiseplane vorgesehenen Ausflugsorten vertraut zu machen.

Der frühere Generaladjutant Kaiser Wilhelms I., General der Kavallerie Graf v. Lehndorff, liegt auf seinem Gute Preil in Ostpreußen schwer krank darnieder. Vor einigen Jahren ist ihm wie noch erinnerlich sein dürfte, das linke Bein amputiert worden. Inzwischen ist der Krankheitsprozeß weiter vorgeschritten.

Der jetzt im vollen Wortlaute vorliegenden Rede, die Graf zu Limburg-Stirum auf dem konservativen Delegiertentage in Berlin gehalten hat, sind folgende Ausführungen zu entnehmen: Wenn man uns angesichts unserer Haltung in der Kanalfrage gesagt hat, wir hätten unsere Pflicht der Krone und der Regierung gegenüber nicht beobachtet, so haben wir bei ernster Selbstprüfung erkennen müssen, daß diese Vorwürfe nicht gerechtfertigt waren. Nur Männer, die, soweit sie dazu verpflichtet sind, ihre Meinung selbständig zu vertreten, mag es ihnen zum Vorteil oder zum Schaden gereichen, nur solche Männer können das Vertrauen im Lande genießen! Ich will hier an die Stellung der Beamten in unserer Partei erinnern. Wir haben es immer für richtig gehalten und haben uns auch nach dieser Richtung bemüht, daß die Beamten in die Parlamente eintreten können, um dort ihre Stellung einzunehmen und zwar einmal zum Vorteil des Beamtenstandes selbst, weil man doch schließlich in den Parlamenten sehr viel lernen kann, und andererseits deshalb, weil es für das Land nützlich ist, wenn Beamte in die Parlamente kommen. Die Herren haben, ohne ihrer Beamtenstellung dadurch etwas zu vergeben, ihre Meinung einfach durch „ja" oder „nein" kundgegeben, und sie sind dafür aus dem Dienste entfernt worden! Ich kann nicht anders sagen: Wir haben das Gefühl gehabt, daß mit diesen Beamten nicht gerecht verfahren worden ist. Ich kann am Schlusse unserer Legislaturperiode hier nur erklären: Die konservative Partei ist den Männern, denen dieses begegnet ist, den größten Dank schuldig für ihr charaktervolles, maßvolles, taktvolles Verhalten! Die Herren sind in ihrer Karriere teilweise dadurch geschädigt worden, sie sind auch in ihren privaten Verhältnissen geschädigt worden, und sie werden gewiß in ihrem Innern viel Kummer empfunden haben. Nicht ein einziger hat sich aber zu einem unbesonnenen Wort oder zu einer unbesonnenen Handlung hinreißen lassen. Wäre das geschehen, man hätte es ihnen nicht so sehr übel nehmen können, das hätte aber die Partei sehr geschädigt. Wenn die konservative Partei aus dieser Lage nicht mit Schaden, sondern mit Nutzen herauskommt, so danken wir das diesen Herren. Und wir können ihnen keinen Ersatz bieten für das, was sie verloren haben; aber ich glaube, es ist auch kein Kleines, wenn eine Versammlung von Männern, wie sie hier sind, einstimmig in den Ausdruck des Dankes einstimmt für das, was die Herren für die Partei gelitten und getan haben. (Lebhaftes Bravo!) . . . . . Ich fasse meine Ausführungen dahin zusammen: Die Symptome für die Zukunft sind ernst, wir können möglicherweise schweren Krisen entgegengehen, schweren Kämpfen; aber ich bin überzeugt, daß, wenn die konservative Partei festhält an ihren Grundsätzen, wenn sie festhält an ihrer Treue zum König, wenn sie festhält an ihrer Treue zur Religion, und wenn sie festhält an ihrer eigenen Selbständigkeit, dann wird sie, wenn es einmal zur Krisis kommen wird, den Kern derjenigen abgeben, um die sich alle scharen werden in dem letzten Kampfe gegen die Elemente des Unglaubens, vertreten durch die Sozialdemokratie.

In den drei Jahren, über welche sich die noch laufende zweite Session der zehnten Legislaturperiode des Reichstags erstreckt, sind nach den amtlichen stenographischen Berichten nicht weniger als 8906 Seiten geredet worden. Hierzu hat der Reichstag 291 Sitzungen gebraucht. In dem Tagungsabschnitte 1902/03 sind bis jetzt 99 Sitzungen abgehalten und 3387 Seiten geredet worden. Das ist gewiß ein außerordentlich großer „Fleiß", insonderheit, wenn man dabei in Betracht zieht, daß außerdem zahlreiche Kommissionssitzungen stattgefunden haben, in denen ebenfalls recht reichlich geredet worden ist. Die dem Reichstage in der ganzen Session zugegangenen Drucksachen belaufen sich auf 930 Nummern, hiervon entfallen auf den Abschnitt 1902/03 227 Nummern.

Unter der Spitzmarke „Einig und rührig!" tritt die „Magdeb. Ztg." für eine energische Zusammenfassung der Wähler ein. Das Blatt schreibt: Zu den Wahlproblemen gehört auch die Heranziehung der „Wahlmüden". Wenn es gelänge, alle Wähler bis auf die gefährlich Erkrankten oder im Auslande Befindlichen zu den Wahlen heranzuziehen, so würde damit gegen die sozialistische Flut ein Damm aufgeführt werden, der weit stärker und wirksamer wäre, als alle Ausnahmegesetze. Das Geheimnis der Erfolge der sozialdemokratischen Partei liegt darin, daß sie alle ihre Kräfte zu dem entscheidenden Schlage zusammenzuraffen weiß, während in den bürgerlichen Parteien sich einer auf den anderen verläßt und die Parteien selbst gegeneinander ankämpfen. Die Ursachen für die Wahlmüdigkeit sind noch nicht festgestellt worden. Sie mögen auch verschiedener Art sein. Die politische Reife der Wähler kann dabei nicht einmal das ausschlaggebende Moment sein. Im 6. Berliner Wahlkreise, der gefeierten Hochburg der Sozialdemokratie, nahmen nur 61 Prozent der Wahlberechtigten an der Wahl teil. Man sieht, gerade auf diesen Sieg hat die Sozialdemokratie keinen Anlaß, besonders stolz zu sein, wenn ihr auch 58 778 Stimmen zugefallen sind. Denn fast ebenso viel Wähler, nämlich 55 198, haben sich hier der Abstimmung enthalten. Kleinmütige Zaghaftigkeit ist auch im politischen Kampfe das Schlimmste, niemand sollte vor dem Schlusse eines Wahlaktes einen Wahlkreis verloren geben. In der Stadt Magdeburg haben 1898 82,2 Proz. Wahlberechtigter von ihrem wichtigsten politischen Rechte Gebrauch gemacht. Von den damals 47 809 in den Wahllisten eingetragenen sind 39 247 an der Wahlurne erschienen, 8562 haben sich der Wahl enthalten. Wenn sie, was ihre Pflicht gewesen wäre, von ihrem Wahlrechte Gebrauch gemacht hätten, die Sozialdemokraten hätten Magdeburg nicht behaupten können. Im Saalkreis Stadt Halle a. S. und dem Saalkreise Naumburg-Weißenfels-Zeitz, den beiden anderen von der Sozialdemokratie vertretenen Wahlkreisen der Provinz Sachsen, da Aschersleben-Calbe ihnen bei der Ersatzwahl wieder abgenommen worden ist, liegt die Sache ähnlich, vielleicht noch etwas günstiger, da diese beiden Wahlkreise erst in der Stichwahl von den Sozialdemokraten haben erobert werden können. In Halle-Stadt betrug die Wahlbeteiligung bei der Haupt- und Stichwahl 85 Prozent der Wahlberechtigten. Von 42 189 Wahlberechtigten haben an der Hauptwahl 35 774 und an der Stichwahl 35 419 teilgenommen. In Naumburg-Weißenfels-Zeitz betrug die Wahlbeteiligung bei der Hauptwahl 76,1 und bei der Stichwahl 82,6 Prozent. Die Zahlen beweisen, daß überall in der Provinz Sachsen auf einen Erfolg gegen die Sozialdemokratie zu rechnen wäre, wenn man alle Mann zum Wählen veranlassen könnte, und wenn man sich rechtzeitig auf einen einzigen Kandidaten vereinigen wollte. Den Luxus einer Bekämpfung der bürgerlichen Parteien unter einander bei den Wahlen sollte man sich nirgends gestatten, denn niemand kann eine Gewähr dafür übernehmen, daß es zu einer Stichwahl kommt. Einig und rührig! das sollte überall die Wahlparole sein.

Die „Freis. Ztg." schreibt: „Der Angriff des Abg. Dr. Barth auf die Freisinnige Volkspartei, den die „Nation" unter dem Deckmantel der Einigung aller Liberalen gebracht hat, ist selbstverständlich auch in der Sitzung des Zentralausschusses der Freisinnigen Volkspartei am Sonnabend abend bei der Erörterung des Verhaltens zu den einzelnen politischen Parteien Gegenstand lebhafter Erörterung gewesen. Allseitig wurde das friedenstörende, durch keinerlei Vorkommnis gerechtfertigte Verhalten des Abg. Dr. Barth auf das Schärfste getadelt. Das Verhalten des Abg. Dr. Barth zur Sozialdemokratie stößt insbesondere zahlreiche Gewerbetreibende zurück, welche in Arbeiterkreisen die Sozialdemokratie als Klassenpartei praktisch ganz anders kennen lernen, als wie der Abg. Dr. Barth sie schildert. Daß aber Abg. Dr. Barth nun dasjenige, was seiner Fraktion an Sympathien in der Bevölkerung verloren gegangen ist, durch Anschmeichelung an die Nationalsozialen wett zu machen sucht, müsse freilich trotz alledem befremden. Wenn Pfarrer Naumann wirklich in den Augen des Abg. Dr. Barth als begabter Redner wie als politischer Charakter die Zierde jedes Parlaments sei, warum hat denn Abg. Dr. Barth seinen eigenen „Fraktionsgeist" nicht so weit zu bannen vermocht, daß er Pfarrer Naumann in einem Wahlkreise der Freisinnigen Vereinigung zur Aufstellung verholfen, zumal Abg. Dr. Barth selbst nicht alle von der Freisinnigen Vereinigung neuerdings aufgestellte Kandidaten als gleichwertig mit dem so hoch gerühmten Naumann anerkennen kann."

Der „Magd. Ztg." wird die Meldung, daß der preußische Kriegsminister von Goßler demnächst zurücktreten werde, bestätigt. Es handle sich für sein Bleiben nur noch um eine ganz kurze Spanne Zeit. Zu dem als kommenden Kriegsminister genannten kommandierenden General des 1. Armeekorps Freiherrn v. d. Goltz bemerkt das Blatt: „Der ehemalige Reorganisator der türkischen Armee ist zweifellos ein ganz hervorragender Offizier. Er trug sich mit umfassenden Plänen, namentlich zur Reorganisation des Ingenieur- und Pionierkorps, als er in Berlin Chef dieses Korps war, stieß aber damit stellenweise auf starken Widerstand; auch im Militärkabinett wollte man davon nichts wissen, Herr v. Hahnke ist ja gegangen und Graf Hülsen-Häseler gekommen; beide sollen aber bezüglich der Stellungnahme zu den Plänen des Freiherrn v. d. Goltz einerlei Meinung gewesen sein. Es ist bisher nicht bekannt geworden, daß ein günstigerer Wind für diese Pläne weht; daher wird wohl der neue Kriegsminister nicht gerade aus Königsberg kommen. Es bedarf aber keiner besonderen Hervorhebung, daß wir eventuell in dem Freiherrn v. d. Goltz einen außerordentlich tüchtigen Kriegsminister bekommen würden.

In einer rückschauenden Betrachtung über den Ober- und Regierungspräsidentenschub in Preußen bemerkt die „Schlesische Zeitung": „Bei den überraschenden Personalveränderungen, welche die neueste Phase der Tätigkeit im Ministerium des Innern kennzeichnen, forscht man umsonst nach ernsten und sachlichen Gründen. Keiner der hohen Beamten hat sich, soweit bekannt geworden, etwas zu schulden kommen lassen, was ihn als Vertreter der königlich preußischen Politik ungeeignet erscheinen lassen könnte. Unbestimmte Gerüchte, Intriguen — das ist alles, was man statt der Gründe zu hören bekommt. Das Recht der Krone, die zu ihren Zielen tauglichen Persönlichkeiten zu wählen, ist unbeschränkt. Diesen Zielen aber wirkt es zuwider, wenn der Minister des Innern durch Veränderungen, die den Eindruck der Willkür machen, ein Strebertum begünstigt, das nur den eigenen Zwecken dient und zu erfolgbringender Wirksamkeit im Dienste der königlichen Politik schon dadurch ungeeignet ist, daß es von vornherein auf das Mißtrauen der zu verwaltenden Bezirke stößt. Wer als Vorsitzender von Selbstverwaltungskörpern mit richterlichen Funktionen walten soll, bedarf der moralischen Autorität. Vertrauen zu den ausführenden Organen der königlichen Politik ist die erste Vorbedingung, wenn die Absichten des Monarchen begriffen und befolgt werden sollen. Die Stärke des preußischen Beamtentums, der Grund seiner segensreichen historischen Wirksamkeit beruht auf dem traditionellen Vertrauen, das es genossen hat und noch genießt. In Preußen sind Regierungspräsidenten und Landräte noch nicht zur Rolle von Maklern zwischen Regierung und Wählerschaft herabgewürdigt, wie die Präfekten und Unterpräfekten in Frankreich. Für königlich preußische Beamte, die mit Leistungen der Regierung schachern wollten, um Gegenleistungen der Wähler einzutauschen, wäre bei unseren Staatseinrichtungen auch nichts zu machen, denn es fehlen hier die Tauschobjekte, welche die Begehrlichkeit der Wähler reizen könnten. In Frankreich, wo kein Brunnen in einer Stadt, keine Brücke über einen Fluß, kein Vizinalweg auf dem Lande gebaut werden darf, ohne daß das Ministerium seine Einwilligung gibt, kann der Präfekt die Entwicklung seines Departements unterbinden, wenn die Bevölkerung nicht, selbst wenn sie noch so